



Rezension der Publikation: Ewa Palenga-Möllnbeck, *Pendelmigration aus Oberschlesien. Lebensgeschichten in einer transnationalen Region Europas*, Bielefeld: Transcript 2014, ISBN 978-3837621334

Rezension von: Dipl. Elisabeth Thoß

Redaktionell betreut von: M.A. Joanna Jurkiewicz

Erscheinungsdatum: 20.08.2015

DOI: 10.11584/opus4-963

Migration und Mobilität spielen in unserem Alltag eine wesentliche Rolle: Mit der grenzübergreifenden Arbeitswelt entstehen neue biografische Muster und Identitäten. Das soziologische Konzept der „transnationalen Migration“, mit dem diese Prozesse untersucht und beschrieben werden können, findet immer mehr Anklang in der Wissenschaft. Die Soziologin Ewa Palenga-Möllnbeck untersucht mit Hilfe dieses Modells das Phänomen der sogenannten Pendelmigration von Oberschlesiern. Ziel ihrer Studie war es, herauszufinden, ob „das Konzept der transnationalen Migration geeignet ist, dieses Phänomen adäquat zu beschreiben und zu interpretieren“ (S. 13). Weiterhin fragte sie, ob die oberschlesische Pendelmigration als das europäische Pendant zu nordamerikanischen Migrationsbewegungen – insbesondere im Verhältnis zu Mexiko oder der Karibik – gelten kann (S. 17).

Das Buch setzt sich aus sechs Kapiteln zusammen. Neben einer ausführlichen theoretischen Erörterung der Thematik werden in der vorliegenden Arbeit offen geführte Interviews herangezogen, um die Lebenswelt von Migrant/-innen [1] zu diskutieren. Die Autorin interviewte 23 Personen im Alter von 23 bis 65 Jahren. Alle Teilnehmer/-innen der Studie gehören nach Palenga-Möllnbeck zur dritten Generation der Migrant/-innen [2], die sich seit den 1990er-Jahren in einer konstanten Pendelbewegung zwischen Polen und Deutschland befinden. Viele von ihnen besitzen sowohl die deutsche als auch die polnische Staatsbürgerschaft (sogenannte „Doppelpässe“; S. 12).

Nach einem kurzen historischen Abriss der (Migrations-)Geschichte Oberschlesiens zeichnet die Autorin im zweiten Kapitel ein ausführliches Bild der polnischen Forschungslandschaft, dessen Publikationen sich zeitlich vom Ende der 1990er-Jahre bis 2007 einordnen lassen. Neben dem Warschauer Center of Migration Research machten sich vor allem Wissenschaftler/-innen der Universität Opoln und dem ortsansässigen Schlesischen Institut in diesem Forschungsbereich verdient (S. 47). Obgleich die vorgestellten Studien zur Migration in der untersuchten Region soziologische Ansätze vermissen lassen und sich vor allem mit ökonomischen bzw. humangeographischen Theorien beschäftigen (S. 43), geht die Autorin auf die wichtigsten polnisch- und deutschsprachigen Werke ausführlich ein. Die vermehrte Durchführung von quantitativen Erhebungen, speziell eine groß angelegte Studie zu Emigration (u.a. Opoln) im Jahre 1997 bildet den Ausgangspunkt für das theoretische Konzept der vorliegenden Arbeit (S. 44). Diese

Untersuchungen resümierten einen negativen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und sozialen Einfluss von Migration auf die Region – mangelnde regionale Integration sowie die Trennung von der Familie gehören dazu. Als positiv können vor allem wirtschaftliche Effekte gewertet werden. Im Ausland verdientes Geld wird in die Region reinvestiert (Hausbau, Renovierung etc.). Dies führt sowohl zur äußerlichen Verschönerung von Dörfern und Stadtteilen als auch zu einer erhöhten Nachfrage an Baumaterialien und Dienstleistungen vor Ort (S. 49).

Den theoretischen Teil der Arbeit beginnt die Autorin mit einem allgemeinen Blick auf soziologische Analysemodelle zur Migration. Sie macht auf das zentrale Problem der klassischen und neueren Theorien der internationalen Migration aufmerksam: „Wie definiert man z.B. sinnvoll Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft? [...] Ab welchem Zeitraum soll man sinnvollerweise von „Migration“ sprechen? Diese Frage wird zusätzlich dadurch verkompliziert, dass Ortsveränderungen, die (zumindest anfangs) nicht „auf Dauer angelegt“ sind, sich [...] im Laufe der Zeit durchaus als dauerhaft erweisen können“ (S. 91). Um den Punkt einer reinen statistischen Erfassung zu überwinden (S. 41), setzt die Autorin auf eine qualitative Biographieforschung. Es geht ihr dabei um das „Verstehen“ von Alltag – um

die zugeschriebene Identität (S. 148) sowie um subjektive Wahrnehmungen der Migrant/-innen. In der Studie interessiert sie sich vor allem für zwei Idealtypen von Migrant/-innen nach Ludger Pries [3]: *Transmigrant* und *recurrent migrant* (S. 145). Der *transmigrant* zeichnet sich durch ein ambivalentes Verhältnis zum Heimat- bzw. Zielland aus; die Migration ist vornehmlich durch ökonomische Gründe gesteuert, teilweise unfreiwillig (Vertreibung) und kann zeitlich nicht eingeschränkt werden. Im Gegensatz dazu hat der *recurrent migrant* eine feste Bindung zu seinem Heimatland, verlässt die Heimat freiwillig, allerdings nur saisonal und für weniger als ein Jahr (S. 146).

Im ersten Teil der Auswertung berichten die Interviewpartner/-innen von ihren unterschiedlichen Erfahrungen auf dem niederländischen und deutschen Arbeitsmarkt. Obgleich die Entscheidungen für eine Erwerbstätigkeit im Ausland sehr unterschiedlich sind, dauerte dieser Lebensabschnitt für alle länger an, als sich die Interviewten wünschten. Auf dem regionalen Arbeitsmarkt entwickelt sich rückwirkend eine Institutionalisierung der Arbeitsmigration: Schüler/-innen orientieren sich bei der Berufswahl an der Nachfrage des westlichen Arbeitsmarktes und nutzen ihre Schulferien zum Sammeln erster Arbeitserfahrungen (S. 220).

Der zweite Teil der Auswertung beschäftigt sich mit den Auswirkungen der Pendelmigration auf das Privatleben der Migrant/-innen und zeigt im Detail, mit welchen (negativen) Konsequenzen sich die Interviewten im Heimatland auseinandersetzen müssen. Obwohl die geographische Grenzziehung in einem „geeinigten Europa“ für viele längst hinfällig ist, so hat die historische Verortung von „Schlesien“ in den Köpfen der Oberschlesier einen festen Platz und spielt im Alltag immer noch eine wesentliche Rolle (S. 314–318). So werden Kontakte innerhalb dieser Gemeinschaft auch in der Ferne gepflegt. Gleichzeitig werden immer wieder Probleme mit anderen ethnischen Gruppen (vorrangig türkischen Migrant/-innen) angesprochen (S. 229). Die Autorin deutet dies als kulturelle Distanz bis hin zum kulturellen Rassismus, insbesondere zugeschriebene Merkmale wie „Unsauberkeit“ und „Faulheit“ stehen dabei im Gegensatz zu den eigenen Wertvorstellungen (S. 229).

Ewa Palenga-Möllenbeck gelingt es, ein lebhaftes und realitätsnahes Bild der Migrationsbewegungen zwischen Oberschlesien und dem „Westen“ zu zeichnen. Sie kann die Richtigkeit der These bestätigen, „[...] dass [...] pendelnde Oberschlesier einen Prototyp transnationaler Migration darstellen, der [zumindest in Teilen] quasi das europäische Pendant zur Situation lateinamerikanischer, insbesondere mexikanischer, Migranten in den USA darstellt [...]“ (S. 13). Unterschiede in Palenga-Möllenbecks Studie ergeben sich sicherlich aus der Nähe des Migrationsraumes sowie dem unterschiedlichen rechtlichen Status: Die Möglichkeit eines Doppelpasses sowie der legale Aufenthalt in Europa bietet den Migrant/-innen ein gewisses Maß an politischer und rechtlicher Sicherheit. Die Autorin erreicht ihr Ziel, „Einblicke in die Tiefe, Prozessualität und Kontextabhängigkeit der beobachteten Handlungsstrukturen“ (S. 41) zu bekommen. Weiterhin zeigt sie, dass ökonomisch ausgerichtete Migrationsmodelle den soziologischen Aspekt der Migration vernachlässigen und somit über nationale Handlungskontexte und -dynamiken hinausgehende Entwicklung negieren (S. 41). Insbesondere soziokulturelle Einflussfaktoren werden vernachlässigt, weshalb sich mit diesen Ansätzen kein vollständiges Bild des transnationalen Lebens zeichnen lässt. Abhilfe schaffen die von Palenga-Möllenbeck eingeführten Kategorien des *transmigrant* und *recurrent migrant*. Mit dem Konzept des Transnationalismus ist es möglich, das Zusammenspiel von plurilokalen und monolokalen Bindungen zu analysieren. Diese können in den individuellen sozialen und kulturellen Kontext eingeordnet werden: „So verortet sich ein fast idealtypischer *recurrent migrant* subjektiv in einem „historischen“ Deutschland, das so nicht mehr existiert; andere Migranten dagegen verorten sich subjektiv in Oberschlesien, leben aber, ohne sich dessen bewusst zu sein, ein vielfältiges transnationales Leben“ (S. 351).

Wünschenswert in Palenga-Möllenbecks Buch wäre eine Vertiefung der Thematik (Ober-) Schlesien in Bezug auf historische Arbeitsverhältnisse vor dem Zweiten Weltkrieg, sowie ein ausgewogenes Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen Interviewpartner/-innen. Insgesamt zeichnet das Buch ein umfassendes Bild aktueller Phänomene von zwischenstaatlicher Mobilität und zwischenmenschlichen Beziehungen.

[1] Geschlechterverteilung der Interviewten: fünf Frauen, achtzehn Männer.

[2] Erste Generation wanderte zwischen zwei industriellen Zentren, die zweite Generation kannte nur die einseitige Wanderung – aufgrund der Eisernen Vorhangs war eine Rückkehr in die Heimat nicht möglich (S. 12).

[3] Pries, Ludger: Migration und transnationale Inkorporation in Europa, in: Magdalena Nowicka (Hrsg.), Von Polen nach Deutschland und zurück. Die Arbeitsmigration und ihre Herausforderungen für Europa. Bielefeld 2007, S.109–132.

Diese Rezension erschien ursprünglich auf [www.pol-int.org](http://www.pol-int.org).